

WENDY CORSI  
STAUB

BEVERLY  
BARTON

LISA

JACKSON

BLUTIG IST DIE  
NACHT  
DER

Weltbild

RAUHE

## **In den Fängen eines Killers**

Vor zwanzig Jahren ist Jake Marcott in seiner Schule brutal ermordet worden. Lindsay, Kirsten und Rachel werden diese Nacht nie vergessen. Es war die Nacht ihres Abschlussballs. Nun, zwanzig Jahre später, gibt es ein Ehemaligentreffen an der Schule. Alle drei Frauen erhalten spezielle Einladungen: Ihre Gesichter auf dem alten Klassenfoto sind dick mit Rotstift durchgestrichen. Es scheint, als ob der Mörder von damals sein grausiges Werk fortführen würde...

## **Liebe, Rache und ein dunkles Geheimnis**

Lisa Jackson / Beverly Barton / Wendy Corsi Staub

# Blutig ist die Nacht der Rache

Thriller

Aus dem Amerikanischen von Bernhard Liesen

**Weltbild**

## Die Autorinnen

### Lisa Jackson

Lisa Jackson arbeitete nach ihrem Studium zunächst einige Jahren im Banken- und Versicherungswesen, bevor sie das Schreiben für sich entdeckte. Mittlerweile zählt sie zu den amerikanischen Top-Autorinnen, deren Romane regelmäßig die Bestsellerlisten der »New York Times«, der »USA Today« und der »Publishers Weekly« erobern.

Lisa Jacksons Hochspannungsthiller werden in 25 Ländern veröffentlicht. Auch in Deutschland hat die Autorin erfolgreich den Sprung auf die Spiegel-Bestsellerliste geschafft. Lisa Jackson lebt in Oregon. Sie ist alleinstehend und hat zwei Söhne. Mehr Infos über Lisa Jackson und ihre Romane unter: [www.lisajackson.com](http://www.lisajackson.com).

### Beverly Barton

Beverly Barton hat über 70 Liebesromane und Thriller geschrieben, von denen viele auf die Bestsellerliste der New York Times kamen. Geboren wurde sie im US-Bundesstaat Alabama, wo sie auch ihr Leben verbrachte. Im April 2011 starb Beverly Barton überraschend im Alter von 64 Jahren. Mehr über die Autorin erfahren Sie auf [www.beverlybarton.com](http://www.beverlybarton.com).

### Wendy Corsi Staub

Wendy Corsi Staub wusste schon mit zehn Jahren, dass sie Schriftstellerin werden würde. Heute ist sie eine gefeierte Bestsellerautorin, ihre Bücher wurden in mehr als zwölf Sprachen übersetzt. Sie stammt aus dem Nordosten der USA, hat als Buchhändlerin und Verlagsangestellte gearbeitet und lebt heute in New York.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel MOST LIKELY TO DIE bei Kensington Publishing Corp.,  
850 Third Avenue, New York, NY 10018, USA.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der Originalausgabe © 2007 by Susan Lisa Jackson, Wendy Corsi Staub, Beverly Beaver

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., New York, NY 10018, USA

Covergestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Titelmotiv: Arcangel Images (© Jake Garn)

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-151-5

# ERSTER TEIL

Kristen  
Lisa Jackson

# Prolog

Valentinstag-Party 1986  
St. Elizabeth's High School  
Portland, Oregon

Was zum Teufel will sie von mir?

Jake Marcott wollte gar nicht daran denken, was für Pläne sie hatte. Die Temperatur lag knapp über null, und er stand in der kalten Nacht und wappnete sich für die Forderungen, die sie mit Sicherheit stellen würde.

Schlampe!

Er wusste nicht, ob er sie liebte oder hasste.

Wahrscheinlich beides.

Er zündete sich eine Zigarette an. Seine Finger zitterten, eine Nachwirkung des Autounfalls, bei dem sein bester Freund gestorben war, und auch er selbst hätte fast das Leben verloren ...

Ian.

Guter Gott, ihm fehlte der verrückte Dreckskerl. Alles hätte sich ganz anders entwickelt, wenn Ian nicht durch die Windschutzscheibe geschleudert worden wäre. Wenn er sich nicht das gottverdammte Genick gebrochen hätte. Scheiße! Das Kreischen der Reifen, das Splintern von Glas, das Knirschen von Metall hallten noch immer nach in seinem Kopf. Vor seinem inneren Auge sah er Ians sommersprossiges Gesicht, doch er verdrängte das Bild schnell. Zu oft hatte er sich gefragt, was geschehen wäre, wenn Ian überlebt hätte und er gestorben wäre.

Es machte ihn fertig, daran zu denken.

Jetzt war das Leben öde und monoton ... Nichts machte ihm noch Freude.

Er inhalierte tief den Zigarettenrauch und dachte an die Tranquilizer in seiner Tasche. Dr. Flanders hatte gerade ein neues Rezept ausgestellt, ohne groß Fragen zu stellen. Irgendwie wusste er, wie tief Jakes Schmerz saß und dass die kleinen weißen Pillen praktisch nichts ausrichten konnten gegen sein seelisches Leiden.

Du musst darüber hinwegkommen, Marcott.

Es kotzte ihn an, hier in diesem verdammten Smoking zu stehen und die Party zu verpassen, weil sie ihn warten ließ. Würde er nie etwas hinzulernen?

Er räusperte sich und blickte sich um. Der Irrgarten war der unheimlichste Teil des Grundstücks von St. Elizabeth's.

Warum dieses geheime Treffen?

Weil sie verrückt ist. Du weißt es. Hast es immer gewusst.

Wieder zog er an der Zigarette und ließ den Rauch durch die Nase entweichen. Dann fuhr er sich mit der Hand durchs Haar und blickte zu dem dunklen Himmel auf, an dem ein paar Sterne zu sehen waren. Ihm war's egal. Er hatte die Schnauze voll davon, sich mit den Folgen des Unfalls herumschlagen zu müssen, mit seinen Problemen mit Frauen, mit der ganzen beschissenen Welt. Er war achtzehn Jahre alt und glaubte manchmal, sein Leben sei vertan.



Also, wo blieb sie?

Er schaute sich um und fragte sich, ob sie überhaupt auftauchen würde.

Er hatte keine Lust mehr zu warten und schnippte die glühende Zigarettenkippe in die Finsternis. Sie landete mit einem Zischen im nassen Gras. Der Vollmond hing niedrig am Himmel, die dumpfen Töne einer Bassgitarre hallten durch die Nacht. Seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt, und er ging unruhig auf und ab vor der kahlen, skelettartigen alten Eiche, die der Treffpunkt war und mitten in dem Labyrinth beschnittener Hecken stand.

Hier, inmitten des Irrgartens, war er für niemanden zu sehen. Das galt selbst für die alten Nonnen, wenn eine von ihnen zufällig aus dem zweiten Stock des fast hundert Jahre alten Backsteingebäudes blicken sollte.

Dieser Ort war verdammt unheimlich. Überall in dem labyrinthischen Irrgarten mit den vielen Sackgassen gab es Bänke, Brunnen und Statuen. Und dann war da die Statue der Gottesmutter, die gütig auf ihn hinabblickte, mit erhobenen Armen, fahl wie gebleichte Knochen. Und überall die gestutzten Büsche und Bäume, deren Umrisse an teuflische Kreaturen erinnerten.

Um Himmels willen, das sind nur Pflanzen, Marcott, sonst nichts.

Mit jeder verstreichenden Minute wurde er wütender. Ungeduldig blickte er auf seine Digitaluhr.

Sie war spät dran. Fast zehn Minuten zu spät. Fünf Minuten würde er noch warten, dann war er weg.

Er hatte Wichtigeres zu tun, als seine Zeit mit ihr zu verschwenden.

Ein Geräusch, wie das Knicken eines Zweiges.

Er wirbelte herum.

Niemand zu sehen.

»Hier bin ich«, rief er.

Keine Reaktion. Er hörte nur aus der Ferne die Musik von der Party, Gelächter, das leise Flüstern des Windes.

Schritte.

Es lief ihm kalt den Rücken hinab.

Das musste sie sein.

Oder doch nicht?

Sein Herzschlag beschleunigte sich etwas. »Wurde auch Zeit, dass du endlich kommst.«

Um ihn herum nichts als Finsternis.

»Ich wollte gerade abhauen.«

Wieder keine Antwort.

Guter Gott, was hat die Frau für ein Problem?

Musste sie immer diese verdammt Spielchen spielen?

Der Gedanke ließ ihn lächeln ... Ja, vielleicht wollte sie das. Dass er Jagd auf sie machte, sie fand in dem dunklen Irrgarten.

Wieder hörte er Schritte, diesmal in unmittelbarer Nähe. Dann leise Atemzüge ...

Ja, sie war ganz in der Nähe ...

»Ich weiß, dass du da bist«, flüsterte er.



Er konnte nichts dagegen tun, musste lächeln.

Sie antwortete immer noch nicht.

»Ganz wie du willst«, sagte er. »Ich finde dich schon.«

Er starrte angestrengt in die Finsternis und glaubte einen dunklen, sich etwas bewegenden Umriss zu sehen, der aber sofort wieder verschwunden war.

Das will sie also.

Die Vorfreude ließ sein Herz schneller schlagen.

Jake Marcott war noch nie vor einer Herausforderung zurückgewichen.

Wo zum Teufel bleibt Jake?

Er war seit über zehn Minuten verschwunden, und Kristen empfand das beunruhigende Gefühl, dass er sie sitzen lassen würde. Bei der Highschool-Party zum Valentinstag. Allein gelassen von ihrem Freund, mit dem sie auf den Tag genau zwei Monate zusammen war.

Keine Panik, er hat gesagt, er sei gleich wieder da.

Jake überragte alle. Er war über eins neunzig und somit einen halben Kopf größer als die anderen Jungs und einen ganzen als die Mädchen. Warum sah sie ihn trotzdem nicht? »Wo bleibst du, Jake?«, murmelte sie vor sich hin. Er war groß und schlank, hatte breite Schultern, dichtes braunes Haar und ein fast schüchternes Lächeln, das die Herzen der meisten Mädchen dreimal schneller schlagen ließ. Ja, Jake Marcott war schwerlich zu übersehen.

Kristen blickte sich in der überfüllten alten Turnhalle um, wo Grüppchen von Schülern in den Ecken zusammenstanden und einige Paare unter hellen Lampen tanzten, die über der Tanzfläche von alten Balken herabbaumelten. Die Musik war laut und übertönte die Gespräche, und der DJ hatte eine Nebelmaschine mitgebracht, durch die der Raum in einen Dunst gehüllt wurde. Es war spät, fast elf, und die meisten Jungs hatten ihre Krawatten und Jacketts abgelegt, während die Mädchen weiter stolz ihre Seiden-, Satin- und Chiffonkleider spazieren führten. Einige davon waren schlicht und elegant, andere tantig, doch alle besser als die lächerlichen Schuluniformen, in denen sie tagtäglich in dem letzten katholischen Mädchengymnasium von Portland antanzen mussten.

Für die Schule St. Elizabeth's, auch liebevoll St. Lizzys's genannt, ging eine Ära zu Ende. Wie in den letzten anderen nach Geschlechtern getrennten konfessionellen Schulen würde es auch hier ab dem nächsten Jahr gemischte Klassen und keine Schuluniformen mehr geben, und der Unterricht würde nur noch zu einem geringen Teil von Nonnen erteilt werden. Kristens Klasse war die letzte, die noch ganz in den Genuss der traditionellen – oder schon eher archaischen – Erziehung gekommen war. Es hieß sogar, dass bald die Party zum Valentinstag nach über siebzig Jahren nicht mehr in der alten Turnhalle stattfinden würde, sondern an einem cooleren Ort, etwa im Portland Art Museum, auf einem der alten Heckraddampfer auf dem Willamette River oder in einem der uralten Ballsäle in den Traditionshotels der Stadt. Irgendwo, nur nicht in dieser heruntergekommenen alten Turnhalle.

Als gerade ein Song zu Ende ging, hörte Kristen eine Mädchenstimme ihren Namen rufen.

Sie drehte sich um und sah Mandy Kim, die sich ihren Weg durch die Menschenmenge

bahnte. Sie war klein und sportlich und hatte ihr pechschwarzes Haar hochgesteckt. Kristen stöhnte leise. Mandy war eines jener Mädchen, die andere immer gern auf ihre Fehler hinwiesen. Sie war eine erstklassige Schülerin, Kapitän der Frauenfußballmannschaft und hatte bereits einen Studienplatz in Stanford sicher. Sie konnte eine echte Nervensäge sein. Heute trug sie ein enges schwarzes Kleid mit einem tiefen Rückenausschnitt, der bei den Nonnen zu einer Herzattacke führen konnte.

»Wo ist Jake?«, fragte sie.

Wenn ich das wüsste. »Draußen, glaube ich«, antwortete Kristen.

Hinter Mandy stand ihr Freund, ein großer, attraktiver Junge asiatischer Abstammung, der für Kristen so aussah, als würde er Kontaktlinsen tragen. Seine Hand lag auf Mandys Schulter, als würde die ohne seine Führung den Weg nicht finden.

Mandy drehte sich zu ihrem Freund um. »Du kennst Boyd?«, fragte sie Kristen.

»Ja. Hallo.«

Boyd murmelte einen Gruß. Sein Nachname war Song.

»Vielleicht ist Jake mit Nick und Dean zusammen«, verkündete Mandy. Das waren Jakes beste Freunde, ebenfalls Schüler der konfessionellen Western Catholic High School, für die Jungs das, was für die Mädchen St. Elizabeth's war. »Ich hab die drei vor einer Weile gesehen, in der Nähe des Hinterausgangs.« Sie beugte sich vor, als wäre sie im Begriff, ein dunkles Geheimnis zu enthüllen. »Hast du gesehen, mit wem Bella hier ist?«, flüsterte sie. »Wyatt Goddard. Erinnerst du dich? Er ist von etlichen Schulen geflogen, darunter St. Ignatius und Western Catholic, dieses Jahr gleich zweimal. Zweimal. Jetzt besucht er die Washington High School.« Ihre Stimme klang ungläubig, verriet aber zugleich auch eine Spur von Bewunderung und Faszination.

Boyd nickte. »Erstaunlich, dass sie ihn hier überhaupt reingelassen haben.«

»Was denkt Bella sich dabei, ihn hier anzuschleppen?«, fragte Mandy in einem verschwörerischen Tonfall.

Wen interessiert's?, dachte Kristen, behielt es aber für sich. Während Mandy über die Paare auf der Tanzfläche schwadronierte, hielt sie weiter nach Jake Ausschau.

Sie musste ihn finden.

Boyd knetete zärtlich die Haut an Mandys Schulter. Offenbar wollte er sie anmachen, doch Mandy tat so, als bemerkte sie es nicht. »Also ist Jake einfach abgehauen? Ich habe mich gefragt, ob er Lindsay gesucht hat ... Vor einer Weile habe ich gesehen, dass sie sich im Flur unterhalten haben.« Sie zeigte auf die große, offen stehende Doppeltür, über der bunte Ballons hingen.

»Ich glaube, er wollte draußen eine rauchen«, sagte Kristen.

Mandy hob die Augenbrauen, und der Anflug eines ungläubigen Lächelns umspielte ihre angemalten Lippen. »Wenn du es sagst.«

Boyd streichelte weiter mit glänzenden Augen Mandys Schulter.

Guter Gott, der Typ hat wirklich einen Narren an ihr gefressen, dachte Kristen. Womöglich hat er unter der Hose seines geliehenen Smokings schon einen Ständer. Sie wagte es nicht, nach unten zu blicken.

Der Discjockey legte »What's Love Got to Do With It« von Tina Turner auf, und Mandy nahm Boyds Hand und zog ihn Richtung Tanzfläche.

Kristen war froh, wieder allein zu sein.

Von Jake war immer noch nichts zu sehen.

Zum Teufel mit ihm. Jetzt war er bald eine halbe Stunde weg, und sie gehörte nicht zu den Mauerblümchen, die in einer Ecke standen und warteten. Sie versuchte gegen ihre Angst anzukämpfen, dass er sie wegen seiner Exfreundin Lindsay sitzen gelassen hatte. Oder weil er irgendwo mit seinen Kumpels trank.

Nein, ausgeschlossen.

Sie setzte ein gezwungenes Lächeln auf und bahnte sich ihren Weg durch die Menge. Sie sah vertraute Gesichter, auch einige unbekannte, konnte aber in dem Halbdunkel nicht erkennen, wer welche Schule besuchte. Es war ihr auch egal.

An der Tür stand eine Aufsichtsperson in einem rosafarbenen Hosenanzug. Kristen trat in die kalte Nacht hinaus, wo sie beinahe von Lindsay Farrell über den Haufen gerannt wurde. Lindsay hatte das dunkle Haar hochgesteckt, und ihr Gesicht leuchtete bläulich im Schein einer Neonröhre.

»Oh, Entschuldigung«, flüsterte sie. Dann blieb sie wie angewurzelt stehen, als sie ihre Freundin erkannte. Sie trug ein ärmelloses blaues Kleid und verschränkte die nackten Arme vor der Brust, um sich zu wärmen. »Es ist saukalt«, sagte sie. »Komm, lass uns reingehen.«

»Ich suche Jake.«

»Oh.« Plötzlich war die Atmosphäre angespannt. Kristen vermutete, dass Lindsay Jake immer noch liebte. Der Grund für ihre Trennung war weiter ein gut gehütetes Geheimnis.

»Hast du ihn gesehen?«

»Ich? Nein. Ich meine, es ist schon eine Weile her ...«

»Aber früher?«

»Ja, mit dir.«

»Wo ist Dean?«, fragte Kristen mit einer bösen Vorahnung.

»Dean und Nick wollten sich Chad Belmonts neues Auto ansehen.« Lindsay blickte zitternd zum Mond auf. »Eine seltsame Nacht, was?«

Ja, sehr seltsam, dachte Kristen. Keines von den Mädchen aus ihrem engsten Kreis schien jetzt gerade mit ihrem Freund zusammen zu sein. Ging es nicht darum bei der Party am Valentinstag? Mit seinem Freund zusammen zu sein? Verliebt zu sein? Oder machte sie sich etwas vor? War sie nur eine dumme, hoffnungslose Romantikerin? Warum sollte dieser Abend anders sein als ein x-beliebiger?

Oder war dies der Abend, an dem sich Jake gegen sie entschieden hatte, weil er wieder mit seiner alten Freundin zusammen sein wollte, der Frau, die er wirklich liebte?

Aber Lindsay war hier, ohne Jake, und sie war nervös und machte den Eindruck, als könnte sie es gar nicht abwarten, möglichst schnell zu verschwinden. Obwohl Jake und Lindsay sich schon vor Weihnachten getrennt hatten, kam es Kristen immer noch etwas seltsam vor, mit Jake zusammen zu sein. Ihr Verhältnis zu Lindsay hatte definitiv darunter gelitten. »Hör zu, Lindsay, wenn es dir unangenehm ist ...«

»Was?«

»Dass ich jetzt Jakes Freundin bin.«

Lindsay blickte sich um. »Bist du das? Bist du mit ihm zusammen?« Sie schüttelte

ungeduldig den Kopf, und Kristen errötete. »Hör zu, ich habe keine Zeit für dieses Palaver.«

Damit verschwand sie in der Turnhalle.

Kristen empfand ein brennendes Schuldgefühl und ging Richtung Parkplatz. Sie war sich ziemlich sicher, dass sie Jake liebte, und er hatte sie nicht verlassen. Er war hier, irgendwo ... Wahrscheinlich sah er sich mit Dean und Nick Chads neues Auto an. Oder sie tranken Bier, das sie irgendwo geklaut hatten. Ihr Blick wanderte zu dem Irrgarten hinter dem Kloster, dem labyrinthischen Gewirr von Hecken.

Sie hatte das Gefühl, als läge eine Warnung in der Luft. Ihre Haut begann zu kribbeln. Plötzlich war sie sich sicher, dass etwas Entsetzliches passieren würde.

Lindsay schaffte es gerade noch rechtzeitig zur Toilette. Sie eilte an zwei Mädchen vorbei, die sich vor dem Spiegel die Lippen anmalten, betrat eine Kabine und übergab sich in die Kloschüssel.

»Igittigitt«, stöhnte eines der Mädchen vor der Tür. Bevor sie mit ihrer Freundin die Toilette verließ, sagte sie noch etwas von Leuten, die besser keinen Alkohol trinken sollten.

Als die Tür hinter ihnen ins Schloss fiel, brach Lindsay der Schweiß aus. Sie hatte einen schlechten Geschmack im Mund, fühlte sich aber sofort nach dem Erbrechen erleichtert, ganz so, wie sie es gelesen hatte.

Wie sie sich wünschte, ihre Übelkeit wäre die Folge übermäßigen Alkoholkonsums gewesen!

Guter Gott, wie soll ich das alles durchstehen?, fragte sie sich verzweifelt.

Von einem Tag zum anderen.

Sie legte eine Hand auf ihren noch flachen Bauch und dachte an das Kind, das sie bekommen würde. Alles wegen einer Nacht. Wie hatte sie nur so dumm sein können? Was hatte sie sich dabei gedacht? Sie, die erstklassige Schülerin, die doch alles wusste. Und dann hatte sie in dieser Nacht, nur weil sie sich niedergeschlagen fühlte, alle ihre Werte und Träume über Bord geworfen, und das alles wegen eines kurzen Aufflammens von Leidenschaft.

Lindsay schloss die Augen, atmete tief durch und verließ die Kabine. Sie stolperte zum Waschbecken und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht. Das College konnte sie sich abschminken, den Rest ihres Lebens vergessen. Du wirst Mutter. Sie presste die Stirn an die kühlen Wandkacheln.

Wie sollte sie es ihren Eltern erzählen? Ihrer Mutter würde es das Herz brechen, und ihr Vater würde bitterlich enttäuscht sein über seine Tochter, die die Beine breit machte und sich vom Erstbesten schwängern ließ ... Wie sollte sie es irgendjemandem erklären? Sie verstand es ja selbst kaum.

Sie konnte sich nicht die ganze Nacht auf dieser Toilette verkriechen. Sie musste der Wahrheit ins Gesicht blicken. Keine Ausflüchte mehr, dies war die Realität. Sie blickte sich im Spiegel an. Dunkles lockiges Haar, ein blaues, ihre Figur betonendes Kleid, eine alte, mit Diamanten besetzte Halskette, die ihre Großmutter ihr vererbt hatte ... Ihr, der Prinzessin, der künftigen Erbin des Holzimperiums Farrell Timber.

Der schwangeren künftigen Erbin.

Würde Nana nicht stolz sein?

Sie war kein dummes Püppchen.

Es wurde Zeit, sich allem zu stellen.

Sie musste mit Jake reden.

Ohne sich darum zu kümmern, dass ihr Make-up verschmiert war, verließ sie die Toilette und trat kurz darauf in die kalte Nacht hinaus.

Sie hatte Kristen angelogen vor ein paar Minuten.

Sie wusste genau, wo Jake war.

Sie konnte sich nicht drücken, der Augenblick der Wahrheit war da.

Eric Connolly war ein Dummkopf. Ein Idiot. Ein Kretin! Daran konnte kein Zweifel bestehen, und Rachel musste sich für den Rest des Abends mit ihm abgeben. Er hielt sich für witzig und kippte gerade Gin in einen Becher mit Punsch, bevor er ihn Schwester Clarice brachte ... Guter Gott.

Warum erlöst mich niemand von diesem Trottel? Rachel ging in die entgegengesetzte Richtung. Sie brauchte frische Luft und wollte nicht neben Eric stehen, wenn Schwester Clarice einen Schluck nahm, den Geschmack erkannte und ihn scherzhaft am Kragen packte.

Rachel stöhnte innerlich und schaute zu der Tür hinüber, durch die man auf den hinteren Parkplatz gelangte. Vor knapp zehn Minuten war Jake Marcott durch diese Tür verschwunden und bis jetzt nicht zurückgekehrt. Seine Freundin Kristen blickte abwechselnd zu der Tür und zur Tanzfläche, ganz so, als suchte sie ihn. Vielleicht hatte er sie sitzen lassen. Aber Lindsay Farrell war mit ein paar anderen nach draußen gegangen. Auch hatte Rachel gesehen, dass Jakes Schwester Bella und Wyatt Goddard die Turnhalle verlassen hatten, wie vor ihnen Jakes Freunde Nick und Dean. Und gerade war Aurora Zephyr zusammen mit DeLynn Vaughn und Laura Triant verschwunden.

Es schien fast, als würde die Party draußen weitergehen.

Sie biss sich auf die Unterlippe und dachte an Jake. Was tat er gerade? Ihr Herz schmerzte ein bisschen, und sie erinnerte sich daran, dass sie mit diesem Clown Eric hier war.

Keine Frage, Eric war süß.

Sogar humorvoll.

Aber er übertrieb immer alles, war so egozentrisch ...

Als sie sich erneut umblickte, sah sie Haylie Swanson auf sich zukommen.

Guter Gott, nicht jetzt.

Für Haylie war die Trauerzeit nicht zu Ende. Schwarzes Kleid, schwarze Haarbänder, schwarzer Trauerflor, traurige Augen. Seit Ians Tod trug sie ihre Trauer demonstrativ zur Schau, doch Rachel wusste, dass darunter blinde Wut schlummerte, Hass auf den Jungen, der mit dem Leben davongekommen war, während Ian bei dem Unfall starb.

Rachel wollte Haylie aus dem Weg gehen, doch es war zu spät.

»Ich habe mir gedacht, dass ich dich hier finden würde«, sagte Haylie ohne den Anflug eines Lächelns. In ihrem schwarzen Outfit und mit dem purpurfarbenen Lippenstift sah sie

aus wie ein Möchtegern-Grufti.

»Hallo.«

Haylie rümpfte die Nase. »Du bist mit Eric hier? Warum?«

»Was?«

»Warum hast du ihn eingeladen? Er ist sooo unreif.«

Rachel hatte keine Lust auf dieses Gespräch. Selbst dann nicht, wenn Haylies Gedanken sich mit ihren eigenen deckten.

»Du wärest besser allein gekommen. Der Dreckskerl hat bereits eine Freundin.« Haylie warf Rachel einen durchbohrenden Blick zu und zog eine Grimasse. »Ich weiß, dass du in Jake verliebt bist«, sagte sie. »Du trägst das Herz auf der Zunge. Alle wissen es.«

Rachel zuckte zusammen. Wie konnten es alle wissen? Hatte sie ihre Gefühle für Jake nicht gut genug verborgen? Sie dachte an Lindsay und Kristen, ihre beiden besten Freundinnen. Lindsay war mit Jake zusammen gewesen, Kristen war es jetzt. Wussten sie von ihrer Liebe? Oh Gott, es war alles so schrecklich. Sie spürte, dass sie errötete.

Haylie hob eine Augenbraue. Ihr war Rachels Reaktion nicht entgangen, und sie ergötzte sich daran ... Dass Rachel in Jake verknallt war, war nur eine Ahnung gewesen ... Sie wusste nichts, genauso wenig wie irgendein anderer. Sie hatte eine bloße Vermutung geäußert und ins Schwarze getroffen.

Haylie beugte sich vor, ihre dunklen Augen funkelten. »Es ist reine Zeitverschwendung, Rachel, der Typ ist ein Loser. Und ein Mörder. Er hat Ian umgebracht.«

Rachel und alle Welt wussten, dass Haylie es zu ihrer Mission gemacht hatte, überall im Großraum Portland zu verbreiten, der Mörder Jake Marcott sei ungeschoren davongekommen.

»Nicht jetzt, Haylie«, sagte Rachel.

»Wann dann? Wann wird er für seine Tat bezahlen müssen?«

»Die Polizei glaubt nicht, dass er etwas Unrechtes getan hat.«

»Die Cops sind Idioten! Sie haben alles vertuscht.«

Glücklicherweise war die Musik so laut, dass es niemand von den Umstehenden gehört hatte.

»Warum sollten sie das tun?«

»Weil ihnen Ians Tod egal ist.«

In diesem Moment kam Eric zurück. Er roch nach Marihuana. Haylie warf Rachel einen vernichtenden Blick zu und schnüffelte laut, um zu verstehen zu geben, dass ihr der süßliche Geruch in die Nase gestiegen war.

Wie alle anderen hatte auch Rachel Ians Tod noch nicht überwunden, doch vor allem litt Jake darunter. Aber es war passiert, nichts konnte Ian zurückbringen. Da halfen weder Beschuldigungen noch Gebete, weder Tränen noch Händeringen. Schon vor dem Trauergottesdienst waren Blumen niedergelegt und Kerzen entzündet worden an der Stelle, wo sich der Unfall ereignet hatte. Rachel und ihre Freundinnen hatten unzählige Tränen vergossen, Rosenkränze gebetet und Ian und seine Familie in ihre Gebete eingeschlossen. Es war traurig. Tragisch. Entsetzlich. Doch nach Rachels Meinung deutete nichts auf einen Mord. Es war einfach nur ein schrecklicher Unfall gewesen, durch den hoffentlich alle gelernt hatten, dass es nicht ratsam war, sich betrunken ans Steuer zu

setzen.

Hinter dem Lenkrad hatte Ian gesessen, und wie Jake war auch er nicht angeschnallt gewesen. Er hatte unglaublich viel getrunken, und in seinem Blut waren auch Spuren eines verschreibungspflichtigen Medikaments gefunden worden. Er hatte eine Kurve viel zu schnell genommen und mit dem Leben dafür bezahlt. Die beiden Jungs waren aus dem Auto geschleudert worden. Jake war mit etlichen Brüchen, einer Gehirnerschütterung und einer zerrissenen Milz auf der Intensivstation gelandet. Aber er hatte überlebt und musste mit dem Schuldgefühl leben, dass ihm Ians Schicksal erspart geblieben war.

Alle trauerten um Ian Powers, doch Haylies Trauer hatte sich in Verbitterung und Wut gewandelt. Sie behauptete, nicht Ian, sondern Jake habe hinter dem Steuer von Ians Wagen gesessen.

Haylie schaute auf die Uhr, warf Rachel noch einen wissenden Blick zu und verschwand im hinteren Teil der Turnhalle.

»Das Mädchen ist komplett durchgedreht«, bemerkte Eric, der in diesem Moment Schwester Clarice auf sich zukommen sah. »Mist!« Er blickte sich um. »Hör zu, Rachel, ich bin gleich wieder da. Ich muss mal schnell auf die Toilette.« Er lief los, während die Nonne ihm folgte, wie ein Löwe, der Beute gewittert hat.

Rachel wäre am liebsten im Boden versunken. Da das unmöglich war, verließ sie die Turnhalle und trat in die kalte Winternacht.

Sie sollte einfach verschwinden, Eric eine lahme Entschuldigung auftischen und sich eine Mitfahrgelegenheit suchen. Stattdessen ging sie weiter, um nach Jake Ausschau zu halten.

Mein Gott, wie dumm muss man sein, nach einem Jungen zu suchen, der einen nicht als Frau sieht, sondern nur als ein nettes Mädchen, das man ausnutzen kann?

Ein paar Schüler drückten sich in dunklen Ecken herum, um den wachsamen Blicken der Aufsichtspersonen zu entgehen, die bei der Kälte lieber drinnen blieben. Einige rauchten, einige tranken, andere knutschten. Von Jake war nichts zu sehen.

Versuch nicht, ihn zu finden, Rachel, es ist ein Fehler. Ein Riesenfehler.

Sie ignorierte die Warnung der inneren Stimme und bog um die Ecke des Klosters, hinter dem der hundert Jahre alte Irrgarten mit seinem Labyrinth hoher Hecken lag.

Da konnte sie sich gut verstecken.

Vor Menschen, die sie nicht sehen wollte.

Dort wollte sie darüber nachdenken, wie sie ihren Stolz wiederfinden konnte.

Feigling, dachte sie, doch sie hatte nicht vor, wegen dieses Trottel von Eric ihre Chance auf ein Stipendium und einen erstklassigen Universitätsabschluss zu gefährden. Warum war sie so dumm gewesen, ihn einzuladen? Sie hatte gewusst, dass dieser Eric seine Rolle als Klassenclown auf der Washington High School genoss, und doch war sie entschlossen gewesen, die Party nicht allein zu besuchen und hatte sich von ihm begleiten lassen. Jetzt schämte sie sich dafür. Es wäre besser gewesen, allein zu kommen. Um Himmels willen, sie hätte es besser wissen sollen. Sie war ein Mädchen mit einem kühlen Kopf, die Tochter eines Polizisten.

Sie hatte nicht lauter Einsen, war aber eine gute Schülerin. Und doch war sie auf ihre Weise genauso dumm wie Eric.



Eine Idiotin.

Wegen Jake.

Doch das wusste niemand. Sie berührte das Medaillon an der Halskette, die sie ständig trug. Niemand wusste, dass sich darin nicht nur kleine Bilder ihrer Mutter und ihres Vaters befanden, mittlerweile geschieden, sondern auch eines von Jake, hinter dem ihres Vaters.

Von Jake, der nicht einmal Kenntnis zu nehmen schien von ihrer Existenz.

Wie lange liebte sie ihn schon? Drei Jahre? Vier? Seit der achten Klasse auf der Schule St. Madeline's?

Sie träumte von ihm und erzählte niemandem etwas von ihren geheimen Fantasien, nicht einmal ihren besten Freundinnen Kristen und Lindsay. Es war unmöglich. Lindsay war zwei Jahre mit Jake zusammen gewesen, und nach ihrer Trennung hatte er sich Kristen zugewendet, ohne sie, Rachel, auch nur eines Blickes zu würdigen, sie, die ihm Nachhilfe gegeben hatte, als er in der Schule versagte. Sie, die Freundin seiner jüngeren Schwester Bella. Das Mädchen, das sich um seinen Hund kümmerte, wenn er jagen ging. Die gute alte, jederzeit verlässliche Rachel, die in seinem Sinne ausgesagt hatte, als er während der Weihnachtsferien in jenen Unfall verwickelt gewesen war, der Ian Powers das Leben gekostet hatte.

Sie hatte eigentlich niemanden angelogen. Nicht wirklich. Sie hatte nur nicht gesagt, dass sie Jake früher an diesem Abend gesehen hatte.

Du bist eine Närrin, dachte sie auf dem Weg zu dem Irrgarten, wo sie weder Eric Connolly noch sonst jemand finden würde.

Sie zog ihre hochhackigen Schuhe aus und seufzte erleichtert. Sie hatte diese Treter nie gemocht, und es war ihr auch egal, dass der Saum ihres Kleides durch das nasse Gras schleifte. Was soll's. Ihre Mutter würde natürlich wütend sein, denn obwohl das Kleid geerbt war, sah es noch gut aus und musste keinesfalls weggeworfen werden.

Sie hätte einiges dafür gegeben, jetzt ihren Trainingsanzug und Lafschuhe zu tragen.

Wohin willst du, Rachel?

Sie hörte die müde Stimme ihrer Mutter, als würde sie direkt neben ihr stehen, doch sie machte eine Doppelschicht in einem örtlichen Diner.

Du kannst nicht wegrennen vor deinen Problemen.

Sie bog in den Irrgarten, sah die Statue der Muttergottes mit den erhobenen Armen und den nach oben gewendeten Handtellern.

Rachel ging weiter.

Sie musste nachdenken. Über ihre Zukunft. Eine Zukunft ohne Jake. Sie hatte große Pläne, und nicht einmal ihre Gefühle für Jake würden sie davon abhalten, diese in die Tat umzusetzen.

Kristen näherte sich dem Irrgarten mit seinen gestutzten Lorbeerhecken, den beschnittenen Bäumen, den Bänken und Statuen. Er trennte die Schule von dem Kloster und der Kapelle, wo die Nonnen wohnten und beteten. Es war neblig geworden, und der Mond war nur noch eine schwache silbrige Scheibe hinter dem Dunst.

Die Temperatur fiel.

Wind kam auf.

Kristens Haut begann zu kribbeln, als sie an den grotesk beschnittenen Bäumen und den hohen Hecken entlangging. Ihre Vorahnung, dass etwas Schlimmes passieren würde, hatte sich nicht verflüchtigt. Sie bog um eine Ecke und fand sich in einer finsternen Sackgasse wieder. In der Ferne hörte die Musik auf.

Wohin wollte sie?

Was hatte sie in diesem Irrgarten verloren?

Hinter sich hörte sie Schritte.

Sie war nicht allein.

Ihr Herzschlag beschleunigte sich.

Ein zischendes Geräusch zerriss die Stille.

Dann ein Keuchen, ein erstickter Schrei, ein schreckliches Röcheln.

Sie wich zurück.

Was zum Teufel war das?

Ihr gefror das Blut in den Adern. Sie begann zu rennen, geleitet von dem unheimlichen Mondlicht. Mehrfach stieß sie gegen stachelige Büsche.

Du darfst nicht in Panik geraten. Bleib ruhig. Keine Panik.

Aber die Panik hatte sie bereits übermannt. Zweige und Dornen zerkratzten ihre Arme, ihr hochgestecktes Haar löste sich und fiel ihr ins Gesicht. Ihr Herz hämmerte wie wild.

Woher waren die Geräusche gekommen? Sie bog um die nächste Ecke und stieß sich die nackten Zehen am Fuß einer Bank. Sie schrie auf und rannte weiter durch das Labyrinth. Es war zu dunkel, um die Lichter der Schule zu sehen, die Hecken waren zu hoch, aber sie rannte weiter. Im Kreis? Immer tiefer in den Irrgarten hinein? Oder zum Ausgang des verdammten Labyrinths?

Blut sickerte unten durch ihre zerrissene Strumpfhose.

Renn weiter! Hol Hilfe!

Ein greller Angstschrei.

Fast hätte sie einen Herzstillstand erlitten.

Ihr drehte sich der Magen um. »Mein Gott«, flüsterte sie.

In dem unheimlichen Mondlicht erblickte sie Jake Marcott. Er lehnte am Stamm der knorrigen alten Eiche, die genau in der Mitte des Irrgartens stand. Sein Gesicht war bleich, und er hatte die Augen weit aufgerissen. Auf seinem Smokinghemd hatte sich ein roter Fleck ausgebreitet, auch aus seinen Mundwinkeln tröpfelte Blut. Der Kopf hing schlaff herab, seine erloschenen Augen sahen nichts mehr.

Kristen trat einen Schritt näher. Dies war ein Witz, ein perverser, kranker Witz. Ausgeschlossen, Jake konnte nicht ... Er war nicht ...

»Oh nein, nein ...«

Vor Jakes Füßen kauerte Lindsay Farrell. Ihre Hände und ihr Kleid waren blutbefleckt. Die Haarnadeln hatten sich gelöst, das lange dunkle Haar fiel auf ihre nackten Schultern. Sie weinte, Tränen verschmierten die schwarze Wimperntusche.

»Warum?«, schrie sie, während Kristen laute Schreie und Schritte näher kommen hörte.

Da kommt Hilfe. Womöglich ist es nicht zu spät. Eventuell kann Jake gerettet werden. Vielleicht ist er noch nicht tot!

Sie wollte zu Jake laufen, doch Lindsay rappelte sich mit wutverzerrtem Gesicht auf und

stellte sich ihr in den Weg.

»Warum, Kristen?«, flüsterte sie zischend. »Warum hast du ihn getötet?«

Portland, Oregon, März 2006

»Also bleibt die Sache an mir hängen, willst du das sagen?« Kristen hatte ihr Mobiltelefon zwischen ihr Ohr und die Schulter geklemmt und lehnte sich in den Bürosessel zurück. Sie merkte, dass sie Kopfschmerzen bekommen würde. Obwohl die Zeit knapp wurde, hatte sie noch Hoffnung, dass ihre Freundin Aurora eine andere fand, die sich um die Organisation des Klassentreffens kümmern würde, zwanzig Jahre nach ihrem Abschluss der Highschool. »Ist sonst niemand bereit, den Job zu übernehmen?«

»Du hast damals bei der Abschlussfeier die Rede gehalten. Wenn du jetzt nicht den Vorsitz des Organisationskomitees übernehmen willst, solltest du für Ersatz sorgen.« Aurora Zephyr war die einzige ehemalige Klassenkameradin von St. Elizabeth's, mit der Kristen im Laufe der Jahre regelmäßig Kontakt gehalten hatte.

»Wenn ich gewusst hätte, was da auf mich zukommt, hätte ich es getan.«

»Hör auf zu jammern. Das wird lustig.«

»Ja, bestimmt.«

»Was ist bloß in dich gefahren? Es gab mal eine Zeit, als du wusstest, wie man sich amüsiert. Erinnerst du dich?«

»Sich amüsieren«, murmelte Kristen skeptisch.

»Du wirst einfach eine große Party organisieren für deine alten Freundinnen. Also mach dich an die Arbeit.«

Kristen seufzte. »Ich habe jahrelang versucht, allem aus dem Weg zu gehen, das etwas mit St. Elizabeth's zu tun hatte.«

»Ich weiß. Wegen Jake. Wir alle verstehen das. Aber um Himmels willen, das ist jetzt zwanzig Jahre her. Es wird Zeit, darüber hinwegzukommen. Begrabe die Vergangenheit.«

»Ich kann's zumindest versuchen.«

»Amen, Schwester«, sagte Aurora.

Kristen musste lächeln.

»Ich hab bereits ein paar Freiwillige zusammengetrommelt«, fuhr Aurora fort.

»Erinnerst du dich an Haylie Swanson?«

Die Verrückte, die damals glaubte, Jake habe Ian Powers getötet? Die vergaß man nicht so leicht. »Sie wird kommen?«

»Ja. Und auch Mandy Kim. Die heißt jetzt Stulz mit Nachnamen.«

Mandy Kim. Noch eine, der Kristen auf der Highschool nicht vertraut hatte.

»Es werden noch etliche andere auftauchen. Ich habe allen gesagt, dass sie es weitererzählen sollen. Je mehr Leute kommen, desto besser. Ich habe sogar Lindsay Farrell und Rachel Alsace angerufen, doch die beiden wohnen jetzt viel zu weit weg, um mithelfen zu können.«

»Ich weiß.« Kristen bekam noch jährlich Weihnachtskarten von den beiden Frauen, die einst ihre besten Freundinnen gewesen waren.

»Lindsay ist erfolgreiche Event-Managerin in New York und Rachel ... Moment, gleich fällt's mir ein ... Sie ist ...«

»... Polizistin und lebt in Alabama.«

»Ja, stimmt«, sagte Aurora. »Wie ihr alter Herr. Der war jahrelang beim Portland Police Department.«

Kristen wurde bewusst, wie verspannt ihre Nackenmuskulatur war. Mac Alsace war einer der Detectives gewesen, die damals an den Ermittlungen im Mordfall Jake Marcott beteiligt waren. Trotz aller Bemühungen des Portland Police Department war die Fahndung nach dem »Cupido-Killer« letztlich im Sand verlaufen. Kristen hatte gehört, das Versagen von Detective Alsace, den Mörder des guten Freundes seiner Tochter zu finden, habe diesen dazu bewogen, frühzeitig in den Ruhestand zu treten.

Der Geist von Jake Marcott verfolgte sie alle.

Seit der Abschlussfeier hatte Kristen weder Lindsay noch Rachel getroffen. Vor ihrem inneren Auge sah sie die beiden wieder vor sich in ihren festlichen Kleidern, mit einem aufgesetzten Lächeln, dann wieder weinend. Es war ein sehr warmer Tag im Juni gewesen. Kristen hatte geschwitzt, als sie darauf wartete, ihre Rede zu halten, und auch später, als sie aus den Händen von Schwester Neva, der Mutter Oberin, ihr Abschlusszeugnis entgegennahm. Nach der Zeremonie hatte sie Lindsay und Rachel gesucht. Sie hatten sich umarmt, für Fotos posiert und sich geschworen, in Kontakt zu bleiben, doch es war anders gekommen. Weder in dem Sommer vor dem College noch danach hatten sie sich noch einmal gesehen.

Wegen Jake.

So viele Dinge hatten sich geändert wegen Jake.

Kristen blickte auf den Bildschirmschoner, der den Monitor wie ein Aquarium aussehen ließ. »Du solltest dieses Klassentreffen organisieren, Aurora, nicht ich.«

»Vergiss es. So windest du dich da nicht raus. Ich kann dir helfen, aber verantwortlich bist du.«

Kristen kapitulierte. »Meinetwegen, warum nicht? Ob du es glaubst oder nicht, ich habe mich schon um ein paar Dinge gekümmert, zum Beispiel darum, wo wir das Essen bestellen könnten, wenn wir uns wirklich in St. Elizabeth's treffen wollen.«

»Wo sonst? Wir waren die letzte reine Mädchenklasse, die dort den Abschluss gemacht hat, und jetzt wird die Schule geschlossen und abgerissen. Es wäre seltsam, wenn wir das Treffen woanders veranstalten würden. Die Klassenkameradinnen, mit denen ich gesprochen habe, waren dafür.«

»Gut, wenn du es sagst, machen wir es so.«

»Prima. Ich schicke dir eine E-Mail mit Anhang. Da ist alles aufgelistet, was du wissen musst. Wir sprechen darüber, dann liegt alles in deiner Hand. Also, wir sehen uns in zwei Stunden.«

»Okay, abgemacht.«

Kristen legte auf, nahm zwei Aspirin gegen die drohenden Kopfschmerzen und vergrub sich in ihrer Arbeit, um alle Gedanken an St. Elizabeth's zu verdrängen. Sie redigierte einen Artikel für die hinteren Seiten über einen Mann, der während eines Jahres mit seinem Hund zu Fuß von Missouri nach Oregon gewandert war auf dem Oregon Trail aus dem neunzehnten Jahrhundert. Als sie fertig war und den Text per E-Mail an ihren Herausgeber geschickt hatte, blickte sie auf die Elvis-Uhr an der Sperrholzwand ihres

»Büros«, das eigentlich nur ein improvisierter Verschlag war. Der King wackelte mit den Hüften, und seine Finger umspielten die altmodischen Zeiger. Es war fast sechs. Sie war spät dran, wie jeden Abend. Sie checkte ihre E-Mails, fand die Nachricht von Aurora und druckte den Anhang, der reichlich Informationen über ihre ehemaligen Klassenkameradinnen enthielt, die sie herzlich wenig interessierten.

Sie warf den Riemen ihrer Handtasche über die Schulter, stand auf und reckte sich. Der Verschlag war ihr zugewiesen worden, während eines der geräumigeren Büros der Zeitungsredaktion für sie renoviert wurde. Mittlerweile arbeitete sie seit fünfzehn Jahren beim Portland Clarion, lange genug, um ein anständiges Büro verdient zu haben. Und dabei schienen sie die »hohen Tiere« der Zeitung kaum zur Kenntnis zu nehmen.

Sie klappte den Laptop zu und verstaute ihn mit dem Ausdruck in ihrer Ledertasche für den Computer.

»Ich mache Feierabend«, sagte sie zu ihrer Kollegin Sabrina Lacey, die nebenan arbeitete und gerade den letzten Schluck ihres doppelten Espressos trank. Dann zerknüllte sie den Pappbecher und warf ihn in den Papierkorb.

»Hast du heute Abend ein aufregendes Date?«, fragte Sabrina.

»Schön wär's.« Kristen suchte in ihrer Handtasche nach den Autoschlüsseln und ging Richtung Ausgang. Sabrina folgte ihr, als sie sich ihren Weg durch das Labyrinth von Schreibtischen und Stühlen in der Redaktion bahnte. Der Posten beim Portland Clarion war ihre erste Stelle nach dem Universitätsabschluss gewesen, und sie hatte sie nur als Zwischenstation auf ihrem Weg zu einer größeren und bedeutenderen Zeitung betrachtet. Obwohl sich ihre Position im Laufe der Jahre verbessert hatte, war es bezeichnend, dass sie nicht genauer darüber nachdenken wollte, warum sie immer noch hier war.

»Du solltest ausgehen.« Sabrina hatte große braune Augen, eine afrikanisch anmutende Frisur mit vielen Zöpfchen und trug jede Menge Modeschmuck. »Such dir einen Mann. Amüsier dich.«

»Ich bin verheiratet, schon vergessen?«

Sabrina hob eine Augenbraue. »Du lebst seit einem Jahr getrennt von Ross, und ich glaube mich zu erinnern, dass du gesagt hast, dich von ihm scheiden lassen zu wollen.«

»Ich weiß, ich weiß. Aber das ist nicht so leicht.«

»Ich hab's dreimal geschafft.«

»Vielleicht wird's nach dem ersten Mal einfacher.«

»Das weißt du erst, wenn du es versucht hast.« Sabrina blieb vor dem Gang stehen, der zu den Toiletten führte.

»Ich habe eine Tochter«, rief Kristen ihrer Kollegin in Erinnerung.

»Die fast erwachsen ist.«

Kristen schnaubte. »Mit sechzehn ist man für mich nicht annähernd erwachsen.«

»Sagst du ihr das auch?«

»Jeden Tag. Übrigens habe ich heute Abend eine Verabredung, nur leider mit einem halben Dutzend Frauen, die ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen habe. Man hat mich dazu verdonnert, ein Klassentreffen zu organisieren.«

»Was du nicht sagst.«

»Glaub's mir, ich habe mich nicht freiwillig gemeldet.«

Sabrina rümpfte die Nase. »Kannst du das nicht einfach ausfallen lassen?«

»Nein, aber ich hoffe, die Bürde auf eine andere abwälzen zu können.«

»Dann viel Glück«, sagte Sabrina lachend und verschwand.

Kristen stieß die große Glastür der Zeitungsredaktion auf, und ihr schlug kalte Luft ins Gesicht, die nach dem Fluss und Autoabgasen roch. Über den Hochhäusern hatten sich dunkle Wolken zusammengebraut, und sie eilte zu dem zwei Straßenecken entfernten Parkplatz, wo sie ihren verbeulten Honda abgestellt hatte. Auf dem Weg dorthin öffnete der Himmel seine Schleusen. Sie setzte die Kapuze ihres Anoraks auf und begann zu rennen. Sie war müde, und der Abend hatte gerade erst begonnen.

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. Für sie war das Kapitel Highschool eigentlich schon mit der Party am Valentinstag abgeschlossen gewesen. An den Rest des Schuljahrs hatte sie allenfalls verschwommene Erinnerungen. Dass sie die Ehre gehabt hatte, auf der Abschlussfeier die Rede halten zu dürfen, prädestinierte sie jetzt offenbar dafür, das verdamnte Klassentreffen zu organisieren.

Fast zwei Jahrzehnte lang war ihr das erspart geblieben, doch jetzt hatte Aurora unmissverständlich klargemacht, dass das zwanzigjährige Jubiläum der Abschlussklasse des Jahres 1986 gefeiert werden würde.

Die einzige Hoffnung war, dass sie für die Organisation des nächsten Treffens eine andere finden würde.

Sie klemmte sich hinter das Lenkrad und kramte in ihrer Handtasche nach dem Mobiltelefon. Während sie zu Hause anrief, ließ sie mit der anderen Hand den Motor an. Beim zweiten Klingeln, als sie gerade die Scheibenwischer einschaltete, sprang der Anrufbeantworter an. »Lissa?«, fragte sie nach dem Piepton. »Geh bitte dran, wenn du da bist.« Keine Reaktion. »Bist du zu Hause, Lissa?« Niemand meldete sich, offenbar war ihre Tochter nicht da. »Hör zu, ruf bitte zurück, wenn du diese Nachricht hörst. Ich müsste in zwanzig Minuten zu Hause sein.« Sie unterbrach die Verbindung und wählte die Handynummer ihrer Tochter. Mailbox. »Hi, hier ist Lissa. Ihr wisst, wie es läuft. Hinterlasst eure Nummer, und wenn ihr Glück habt, rufe ich zurück.«

Lissa sah sich offenbar genau an, wer versucht hatte, sie zu erreichen. Die Anruferkennung hatte ihre Nachteile. »Na super«, murmelte sie, während sie den Parkplatz verließ und sich in den träge dahinfließenden Verkehr einfädelt. Die Innenstadt war verstopft. Sie war stinksauer. Wusste ihre Tochter nicht, was Hausarrest bedeutete? Hoffentlich würde Lissa auftauchen, bevor sie zu dem Treffen musste. Bis dahin war es nur noch eine knappe Stunde. Sie dachte mit Grausen an den bevorstehenden Abend und die Treffen des Organisationskomitees, die folgen würden.

Wenn sie Glück hatte, konnte sie gerade einmal mit einem Tempo von fünfzig Stundenkilometern fahren. Ihr Weg führte sie über den Canyon Drive, der zwischen den steilen, bewaldeten Abhängen der West Hills hindurchführte. Sie fuhr unter dem achtzig Jahre alten Vista Avenue Viaduct her, besser unter dem Namen »Selbstmordbrücke« bekannt. Jedes Mal, wenn sie hierher kam, musste sie an die denken, die hier ihrem Leben ein Ende gemacht hatte. Der Regen wurde stärker, dicke Tropfen prasselten auf die Windschutzscheibe, als sie den Abzweig zu ihrem Haus erreichte. Sie gab Gas, und der Kleinwagenmühte sich den Hügel hinauf über die kurvenreiche Straße, die durch



einen Tannenwald zu der kurzen Sackgasse führte, die vor ihrem Haus endete, einem Fertighaus aus den Siebzigern mit großen Fenstern, durch die man einen großartigen Blick auf die weit unten im Tal liegende Stadt hatte.

Am liebsten hätte sie an diesem Abend bequeme Klamotten angezogen, Feuer im Kamin gemacht und sich mit einem guten Buch ans Fenster gesetzt. Sie hatte absolut keine Lust, wegen ihrer ehemaligen Klassenkameradinnen noch einmal das Haus zu verlassen. Darauf konnte sie gut verzichten, nachdem fast zwanzig Jahre lang Schweigen geherrscht hatte. Was für eine schlechte Idee.

Als sie ihr Haus erreichte, wurde ihr plötzlich bewusst, dass die Vorbereitung des Klassentreffens vielleicht nicht halb so schlimm werden würde wie die jetzt bevorstehende Auseinandersetzung mit ihrem baldigen Exmann, dessen schwarzer Pickup die Auffahrt blockierte.

»Lieber Gott, lass mich stark sein«, flehte sie leise, während sie am gegenüberliegenden Bordstein parkte.

Ein schlechter Tag wurde immer schlimmer. Sie schickte ein weiteres Stoßgebet zum Himmel, während sie sich für den Wortwechsel mit jenem Mann wappnete, den sie während des zweiten Jahres ihres Studiums geheiratet hatte. Es war eine übereilte Entscheidung gewesen, die sie später bereuen sollte. Die ganze Ehe wäre ein katastrophaler Fehlschlag gewesen ohne ihr einziges Kind Lissa, das jetzt offenbar in einem Funkloch steckte.

Sie hatte einfach nicht den Mut, die Zeit und die Nerven gehabt, die Ehe zu beenden.

Er anscheinend auch nicht.

Keiner hatte die Scheidung eingereicht.

Noch nicht.

»Jetzt wird's lustig«, murmelte sie vor sich hin, während sie die Post aus dem Briefkasten nahm. In der Garage, in der der Rasenmäher, Leitern und Behälter für Recyclingmüll standen, wäre sie beinahe über ihre getigerte Katze gestolpert auf dem Weg zu der Tür, die in die Küche führte. Dort saß Ross, der ein alkoholfreies Bier trank und die Zeitung las. Den Wirtschaftsteil.

Er trug ein weißes, am Kragen offenes Hemd, dessen Ärmel er aufgekrempelt hatte. Seine Krawatte hing über einer Stuhllehne, seine Schlüssel und die Brieftasche lagen auf dem Tisch.

»Bist du schon länger hier?«, fragte sie, während er sie mit seinen grauen Augen musterte.

Merkwürdig, ihr Herzschlag setzte sofort aus. Nach all den Jahren, in denen sie gestritten und schließlich ihre eigenen Wege gegangen waren, fand sie ihn immer noch sexy.

»Ich habe mir gedacht, ich lade Lissa mal zum Essen ein. Bisher ist sie nicht aufgetaucht.«

»Du lädst sie einfach so ein?«

»Ja.«

»Hast du nicht daran gedacht, vorher hier anzurufen?«

Er lehnte sich zurück, trank einen Schluck Bier und schaute sie an. »Doch, aber dann

habe ich es mir anders überlegt.«

»Warum?«

Er zuckte die Achseln. »Weil ich befürchtete, du würdest versuchen, es mir auszureden. Oder dass du nur nach einem Streit deine Zustimmung geben würdest. So schien es mir einfacher zu sein.«

»Und du hast dir einfach hier Zutritt verschafft?«

»Noch gehört mir das Haus zur Hälfte, und ich habe weiter einen eigenen Schlüssel.«

Er richtete herausfordernd seinen durchbohrenden Blick auf sie. Kristen beschloss, sich nicht provozieren zu lassen. Sie hatte weder die Kraft noch die Zeit für einen Streit.

»Wo ist sie?«

»Ich dachte, du wüsstest es.« Er reckte die Glieder. Seine schwarzen Haare waren hinten etwas zu lang und hingen über den Hemdkragen.

Kristen wurde es unbehaglich zumute. »Lissa sollte direkt nach der Schule nach Hause kommen.«

»Hast du ihr das befohlen?«

»Worauf du dich verlassen kannst.« Sie musste an die hässliche Szene denken, die sich an diesem Morgen abgespielt hatte. Sie hatten gestritten. Lissa war wütend, weil ihre Mutter zwei blaue Briefe gefunden hatte. Die waren zwar adressiert an Mr und Mrs Ross Delmonico, doch Lissa hatte es für klug befunden, sie verschwinden zu lassen, weil es angeblich nur sie etwas anging, wenn sie in der Schule Probleme hatte. Sie hatte einen Wutanfall bekommen und sich geweigert zu frühstücken. Ihre grauen Augen, die denen ihres Vaters so glichen, hatten Kristen wütend angestarrt, und dann war sie aus dem Haus gerannt, um sich von ihrem Freund in dessen Auto zur Schule mitnehmen zu lassen.

»Ich habe sie zu Hausarrest verdonnert, weil ich zwei blaue Briefe gefunden habe«, erklärte Kristen.

Ross wartete überrascht darauf, dass sie fortfuhr.

»Sie hat gefährlich schlechte Noten in Chemie und Deutsch.« Kristen holte die beiden blauen Briefe aus dem Esszimmer und gab sie ihrem Mann, der sie sich ansah.

»Wird sie sitzen bleiben?«

»Sie behauptet, alles sei ein Irrtum, weil die Lehrer vergessen hätten, bessere Noten einzutragen. Ich habe ihr gesagt, sie solle die Sache regeln und Mrs Hanson und Mr Childers bitten, mich anzurufen oder mir eine E-Mail zu schicken. Bis jetzt habe ich nichts von den Lehrern gehört.«

»Ist das nicht ein bisschen altmodisch, sich so einzumischen?«

»Hast du eine bessere Idee?« Sie brauchte keine Belehrung von einem Mann, der sich jahrelang um nichts gekümmert hatte, weil er immer nur an seine Arbeit dachte. »Ich finde das gar nicht altmodisch«, sagte sie, als Ross nicht reagierte.

»Und sie fährt weiter mit diesem Zeke im Auto spazieren?«

Kristen nickte.

»Klingt für mich nicht gerade nach Hausarrest.«

»Ich war spät dran und ...« Kristen biss die Zähne zusammen und blickte ihren Mann wütend an. Warum erkläre ich ihm das eigentlich alles? »Du warst schließlich nicht hier, um sie zur Schule zu bringen.«

»Es war deine Entscheidung, dass ich nicht mehr hier bin«, bemerkte er in diesem ärgerlichen Tonfall.

Da hatte er recht. Sie hatte gesagt, er solle ausziehen, und er hatte es getan.

»Lass uns nicht wieder damit anfangen. Es bringt nichts, wenn wir uns gegenseitig die Schuld zuschieben.«

»Wohl wahr.«

Zum Teufel mit dem Mann. Umspielte da etwa der Anflug eines Lächelns seine Lippen? Was war so lustig an dieser verfahrenen Lage?

Ross schob abrupt seinen Stuhl zurück und stand auf. Er strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn, und sie wurde wieder daran erinnert, was für ein stattlicher Mann er war. Kein Wunder, dass sie sich vor all diesen Jahren Hals über Kopf in ihn verliebt hatte. Es war ihr nicht gut gegangen nach jenem letzten Jahr auf der Highschool. Ende Juni war sie nach Seattle gezogen, wo sie in einem Textilgeschäft jobbte, und dann hatte sie mithilfe von Studentenkrediten und Stipendien im Herbst das Studium an der University of Washington aufgenommen.

Sie hatte Chemie studiert, und Ross Delmonico, der bereits seinen Abschluss gemacht hatte, war im Sommersemester ihr Tutor gewesen. Er hatte sich viel Zeit für sie genommen, und irgendwann hatten sie auch ihre Freizeit zusammen verbracht. Sie hatten Kaffee getrunken und Seattle erkundet. Gemeinsam hatten sie Antiquariate und Antiquitätengeschäfte am Pioneer Square besucht und auf dem Pike Street Market eingekauft. Sie hatten mit einer Fähre den Sund überquert und gesehen, wie die Sonne hinter den zerklüfteten Olympic Mountains versank. Langsam verliebten sie sich ineinander. Sie hatte es irgendwie geschafft, die Prüfungen in Chemie zu bestehen, beschloss aber zu wechseln und im Hauptfach Publizistik zu studieren. Schon seltsam, dass ihre Tochter jetzt ausgerechnet in Chemie versagte, dem Fach, das sie und Ross zusammengebracht hatte.

Vor ihrem inneren Auge sah Kristen Ross als jungen Mann. Sein Haar war länger gewesen, und er trug Jeanshemden über verschossenen T-Shirts und ausgebeulte Jeans. Ein Zweitagebart verdunkelte sein energisches Kinn. Seine Stimme war leise und nachdenklich, und wenn er lächelte, sah man seine Grübchen und die ebenmäßigen weißen Zähne, ein augenfälliger Kontrast zu seiner gebräunten Haut. Sein Anblick hatte ihr den Atem verschlagen. Sie hatte sich total in ihn verknallt.

Im Laufe der Jahre hatte er ein bisschen zugenommen, und er trug die Haare kürzer. Um seine Augenwinkel sah sie Fältchen, und wenn sie genau genug hinschaute, glaubte sie, dass sein dichtes Haar ein bisschen grau wurde. Heutzutage trug er Tuchhosen und weiße Oberhemden statt Jeans mit T-Shirts, und doch erinnerten sein Blick und sein Lächeln noch immer an jenen attraktiven Mann, den sie damals geheiratet hatte. Er riss sie aus ihrer Träumerei.

»Ist was?«, fragte er amüsiert, ganz so, als wüsste er, woran sie gedacht hatte.

Durch das offen stehende Fenster hörten sie das Geräusch eines Motors, und kurz darauf tauchte ein ramponierter roter Dodge auf.

»Sieht so aus, als wäre unsere verlorene Tochter wieder da«, bemerkte Ross.

»Gut. Lass mich mit ihr reden.«

»Nichts da ... Heute ist mein Tag, schon vergessen?«

Kristen hatte nicht vor, der Auseinandersetzung mit Lissa aus dem Weg zu gehen.

Schließlich hatte sie als Strafe den Hausarrest verhängt. Aber vielleicht war es auch mal an der Zeit, dass ihr Vater ihr die Meinung sagte.

»Okay, Superdaddy, jetzt bist du dran.«